

Was kann ich, was die Maschine nicht kann?

Gedanken über die Arbeit und ihre Organisation

ANALYSE



Gemeinhin gilt: Maschinen können mehr als Menschen. Größere und dickere Steine baggern

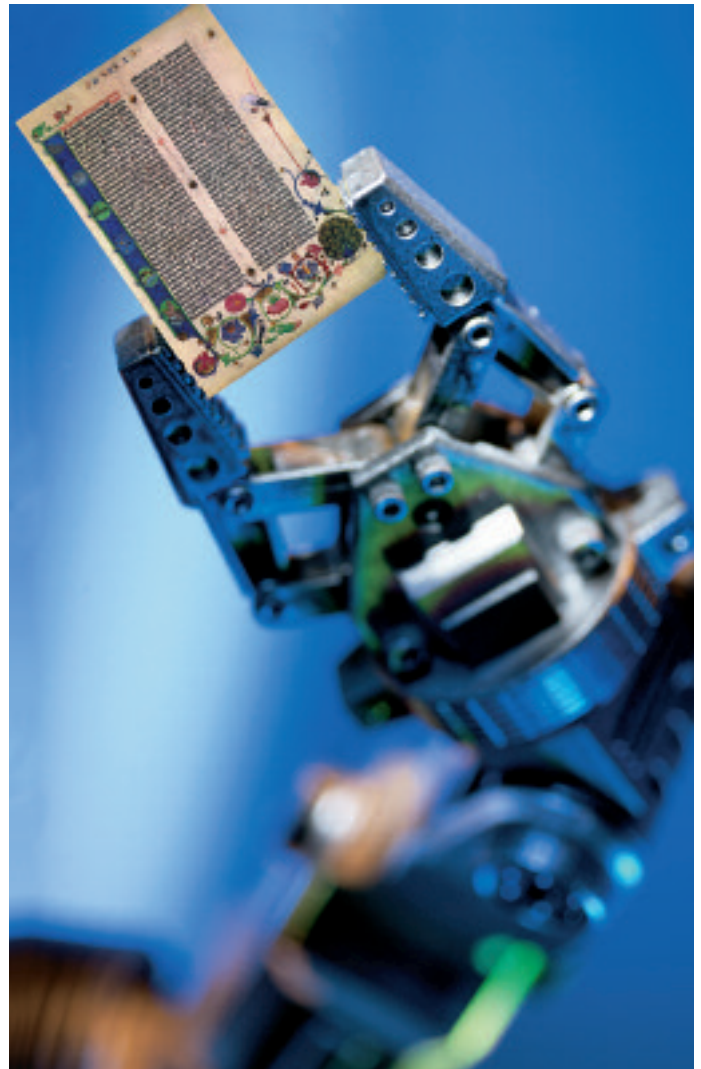
und schleppen, mehr Eier auf einmal kochen, präzisere Zahnräder fertigen, höhere Temperaturen ertragen – und unendlich viel anderes viel mehr, viel schneller, viel besser, viel billiger, viel williger. Das nennt man Automatisierung, Fortschritt, Rationalisierung. Und wenn es mit Computern zu tun hat, meist Workflow. Ist also der Mensch ein Auslaufmodell? Eine evolutionäre Sackgasse? Nicht mehr kompatibel? Da wehren sich die Illusionisten vehement und faseln vom Menschen als Maßstab aller Dinge. Das mag am Stammtisch gut klingen, in der Realität kommt es allerdings nicht (mehr) vor. Das wirtschaftliche Maß aller Dinge ist der Profit, die Rendite, der Return on Investment.

Und dafür braucht man Maschinen. Egal in welcher Form, egal wofür, egal wie viele. Hauptsache automatisch, Hauptsache billig, Hauptsache zuverlässig. An deren Output-Qualität, sprich erschaffener Produkte, kann man Menschen problemlos anpassen. Das ist Aufgabe und der Sinn von Werbung – Tag für Tag. Und es funktioniert.

Was bleibt dem Mensch?

Was also kann der Mensch, was Maschinen nicht können? Was bleibt ihm – oder was bleibt ihm übrig? Nichts, wenn er in diese Denkfalle tappt. In Konkurrenz mit den Maschinen zu treten, ist das schwach, blöd- und unsinnigste, was es geben kann. Etwa gleichzusetzen mit dem Wahn, er könne fliegen wie die Vögel, wenn er nur mit den Armen wackelt. Kann er nicht. Maschinen doch.

Als die Welt noch – wie manche sagen – in Ordnung war, weil handwerklich orientiert, gab es Hämmer, Zangen, Sägen, Feilen. Oder Dampfmaschinen. Und Schiffe. Und irgendwann Glühbirnen. Aber noch nie konnte der Mensch mit bloßen Händen Nägel in dicke Bretter schlagen, mit den Zähnen Eisenstangen durchbeißen, Lokomotiven ersetzen oder wochenlang mit Tonnen von Last durch die Donau schwimmen – geschweige denn hell leuchten. Was nichts anderes heißt: Immer schon konnten Werkzeuge, Geräte und Maschinen mehr als der Mensch.



Und der Mensch war glücklich damit, schuf er sich doch die Welt nach seinen Vorstellungen.

Nun sind die Maschinen abermals komplexer geworden, heißen und sind Automaten. Nunmehr »können« digital basierte Workflows, was Menschen nicht im Ansatz

könnten – und siehe da, dem Menschen fällt nicht mehr so recht ein, wie er denn die Maschinen nutzen sollte. Was er mit all diesen Möglichkeiten anfangen soll. Denn wäre es so, wären Maschinen nicht bedrohlich, Workflows machten nicht arbeitslos, sondern alles in allem wür-

de uns allen ein besseres, leichteres, bequemes Leben Spaß machen.

Ein Leben ohne Arbeit?

Warum eigentlich nicht? Warum organisieren sich Unternehmen heute noch so, dass sie vollautomatisch in den Ruin steuern, und zwar bewusst und wissentlich. Indem sie Werkzeugstunden vermieten.

Vor allem Handwerksbetriebe tun dies unisono. Sie kalkulieren Kapazität und jammern, wenn sie diese nicht zumindest nach Selbstkosten bezahlt bekommen. Den Effekt, Vorteil und Nutzen, den ihre Maschinen erzeugen, verkauft niemand.

Preise richten sich nach den Kosten, nicht nach dem Nutzen. Und Löhne genau so. Ob einer, krass gesagt, eine Stunde Nase bohrt oder auf dem WC hockt, er bekommt gleichen Lohn oder Gehalt wie der, der eine geniale Idee hat und Großartiges bewirkt. Wir bezahlen physikalische Anwesenheit. So, als wären Menschen Maschinen, denen man beim Betreten der Arbeitsstelle den Strom anschaltet und sie in Gang setzt.

Sinnkrise – nicht Wirtschaftskrise

Erstens hat es sich wohl schon herumgesprochen, dass dem nicht so ist. Zweitens, wo Maschinen neuerdings Menschenwerk verrichten, müssen Maschinen wie Menschen in ihrer ökonomischen Bedeutung neu bewertet werden (was heißt: die Maschine als Werkzeug und der Mensch als – ... eben, als was?). Und drittens, wir scheitern an uns selbst. An der Tatsache, dass wir erreicht haben, was wir immer erreichen wollten: weniger bis nicht arbeiten zu müssen. Nun haben wir sie, die Maschinen, die für uns arbeiten, auf breiter Front, an allen Stellen, für alle Fälle. Und nun wissen wir nichts mit der neu gewonnenen Freiheit anzufangen.

Wir haben keine Wirtschaftskrise, wenn das Wort denn überhaupt für die jetzige Industrie-, Wirtschafts-, Lebens- und Wissens-Periode je angemessen gewesen wäre. Wir haben keine ökonomischen Widrigkeiten, wir haben eine Sinnkrise. Eine ausgewachsene sogar. Eine tief gehende. Der Mensch ist weitgehend befreit von körperlicher Arbeit – und

nun dies: was macht der Mensch mit sich, oder gesellschaftspolitisch betrachtet, was machen wir mit diesen Menschen? Entlassen? Entlassen wohin? In die Freiheit? Es ist absurd. Zu absurd.

Die nicht lienare Zukunft

Vielleicht erinnern wir uns wieder an unsere Wurzeln. Warum haben Menschen, vor jahrzehntausenden von Jahren wahrscheinlich, überhaupt angefangen zu »arbeiten«? Also mehr zu tun, als für das eigentliche und »nackte Überleben« notwendig war?

Wenn wir diese Motive wiederentdecken ... wer weiß, vielleicht helfen sie, in unserem Tun (oder Nichttun, weil's ja die Maschinen tun) wieder einen Sinn zu finden? Zum Beispiel den: es sich vergnügt zu machen, Freude zu haben.

Und tatsächlich. Schaut man sich um, entdeckt man einen unscharfen, aber wahrnehmbaren »Riss durch die Generationen«. Je jünger, desto mehr Fun-orientiert. Je älter, desto mehr von Vor-Sorge getrieben. Die älteren wollen unbedingt arbeiten, die jüngeren fragen sich, ob es Sinn macht, mehr zu tun als Spaß macht. Spaß am Geldverdienen, Spaß am Erfolg, Spaß am Status, Spaß am Luxus. Aber nur bloß keinen Spaß am Arbeiten!

Organisatoren sind gefordert. Betriebswirtschaftler sind provoziert. Vordenker sind gefragt. Chefs sind verunsichert. Denn je mehr wir tun, was wir schon immer getan haben, desto weniger werden wir in Zukunft zu tun haben. Unsere Zukunft ist nicht linear. Keine fortgesetzte Vergangenheit, sondern viel eher eine Zukunft mit einer anderen Art zu arbeiten, zu leben, zu denken, zu entscheiden, zu handeln.

Die nichtlineare Zukunft ist die, die beginnt, sobald man mit den Ideen der Vergangenheit gebrochen hat. Und zwar radikal. Wer's nicht fertig bringt, wird fertig gemacht.

Ihr kompetenter Partner für
Kosten- und Leistungsmanagement, Betriebsorganisation und Branchen-Software

Benno Vogler

CH-5442 Fislisloch
Tannhübel 355
Telefon +41 56 610 07 77
Fax +41 56 610 07 75
vogler.benno@bluewin.ch

Beratung
Projektbegleitung
Kalkulation



Offset 4-Farben bis 100 x 140 cm / 5-Farben mit Lack 70 x 100 cm
Original-Lithographien aus Steindruck-Atelier und Wolfsberg-Verlag

Graphische Anstalt **J. E. WOLFENBERGER AG**

Stallikonerstrasse 79 Postfach 474 CH-8903 Birmensdorf ZH
Tel. 044 285 78 78 Fax 044 285 78 79
office@wolfensberger-ag.ch www.wolfensberger-ag.ch

GRIMM HANDELS AG  Grafische Materialien

G-Produkte
Feuchtwasserzusätze
Dispersionslacke
Reinigungsmittel
www.grimm-handel.ch

Perfect Dot + Conti Tech
Drucklöcher
Unterlagebogen
Unterlagefolien
info@grimm-handel.ch

Grimm Handels AG 8732 Neuhaus Tel. 055 225 46 80 Fax. 055 225 46 81



« gib »
Zürich

Kaderschule für Druck,
Medien und Kommunikation
Seefeldstrasse 62
CH-8008 Zürich
Telefon +41 1 380 53 00

Papierbohrer mit dem großen „F“

Fordern Sie unser „know-how“

Mit den von uns hergestellten Hochleistungs-Papierbohrern in allen Größen und Beschichtung für alle Maschinen-Fabrikate beliefern wir prompt ab Lager die Weiterverarbeiter weltweit.

*** Neu: FOLIENBOHRER ***

Graph. Maschinen- und Apparatebau
JOSEF FOELLMER GmbH
Klippencestr. 8 • D 78056 VS Schwenningen
Telefon (00 49) (0) 77 20 - 30 12-0 • Fax 30 12 50

• Katalog • e-mail:foellmer@foellmer.com
• anfordern • http://www.foellmer.com

Inserieren. Erreichen. Bewirken.

DRUCKMARKT ist eine  **Publikation**

FOKUSSIERT
KOMPETENT
TRANSPARENT

Mehr Wert für Ihre Kommunikation.
Druckmarkt wurde vom Verband Schweizer Presse mit dem Gütesiegel für das Jahr 2006 ausgezeichnet.